



Abend-

Zeitung.

31.

Montag, am 6. Februar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Das Haus Braganza.

(Fortsetzung.)

Während sich dies zu Lisboa begab, hatten sich auch die Verhältnisse Joanna d'Alunha's, der edelmüthigen Ketterin des Bischofs von Evora, mehr und mehr verwickelt. Gegen den spanischen Feind vorsichtig, aber gegen einen Almeida voll arglosen Vertrauens, hatte sie in dem Augenblicke, wo ein Brief Ribeiro's sie zu jener nächtlichen Wanderung bestimmte, Dom Rodrigo ihren Verwandten zum Gefährten erkoren. Selbst edler Aufopferung fähig, hatte sie auch ihm ihr Herzigen Sinn zugetraut. Jetzt fühlte sie wohl, daß sie sich auf einen ihrer Diener Jose Lopez vielleicht sicherer als auf Almeida's leichtgereiztes, zwischen Gutem und Bösen schwankendes Gemüth verlassen hätte.

Als nach dem hitzigen Zusammentreffen mit Ribeiro, Rodrigo zu ihr aufstieg, die Stirnsalte des Zorns über den trozigen Augen, beschloß sie, dem Gefährlichen sanft, aber entschieden entgegenzutreten.

Mir das von Euch?! sprach sie mit mildem Vorwurfe.

Nicht Euch, jenem Frechen nur, der unbedacht Euch in das Verderben reißt, galt Alles! erwiderte der bestige Jüngling.

Was er unternahm, geschah auf mein Begehrt! versetzte Joanna.

Und ich sollte ihn nicht hassen, ihn, der den Dank der Dame davon trägt! — rief mit steigendem Feuer Rodrigo. — Bei Gott, ehe ich dulde, daß Euer Auge diesem Herrendiener huldvoll lächelt, Eure Lippe ihn zärtlich grüßt, eher —

Verlezt Ihr gastliche Sitte und Ritterthum? — versetzte Joanna — Rodrigo, Rodrigo, ich fürchte sehr, wir werden uns nimmer verstehen. Die hingebende Treue jener hohen Ritter, die ein Wort, ein Wink ihrer Dame zu Aufopferungen begeisterte, ahmt Ihr nicht nach. Ihr nennt Euch meinen Freund und tretet doch feindlich mir und meinen Planen entgegen. Wißt denn, daß auch in Joanna's Brust das Blut der d'Alunha feurig fließt, daß sie — gilt es Pflicht und Ehre — selbst den Tod nicht scheut und ihr Herz nimmer, ja nimmer dem Manne entgegen schlagen wird, der —

Um aller Heiligen willen, spricht nicht weiter, es könnte Euch gereuen! unterbrach sie Rodrigo, mit seiner Hand seine rollenden Augen bedeckend. Dann stürzte er ihr zu Füßen, entschuldigte den Argriff auf Ribeiro mit seiner Leidenschaft für Joanna, mit den Qualen der Eifersucht, dem Wahnsinn unerwiderter Liebe, bat, beschwor Joanna, ihm jene ungestüme Hitze zu vergeben, seine feurigsten Wünsche zu krönen, fuhr dann wieder wild empor:

Ein Almeida steht nicht umsonst! — rief er. — Bittert, denn ich kenne den Mann, den Ihr verbergt, weiß um Euer ganzes Geheimniß.



Eine Thräne des tiefsten Unmuthes erglänzte bei diesen Worten in Joanna's schönem Auge. Mit anfangs bebender, doch bald erstarkender Stimme sprach sie:

Leicht möglich, daß ich mein Leben wage! Von den Gräbern meiner Ahnen klingt ein Ruf herüber und ermuthigt mich dazu. Aber Ihr, Untreuer, flieht diesen gastlichen Boden, flieht meine Nähe, daß diese Bäume, sonst ein Asyl des Friedens, nicht Fluch auf Euch niederrauschen. Kam je in die Seele eines Almeida der Gedanke an Verrath? O, edler Stolz, seines Geschlechts, erhebe dich in diesem Jünglinge, Bild seines Vaters, tritt ernst und zürnend ihn an, und verläßt ihn dann nicht der wilde Geist der Lücke, so zerbrich an seiner Seite, Schwert des Ritters!

Unter diesen Worten verließ ihn die hohe Jungfrau. Verlezt, alle Macht und Wahrheit ihres Vorwurfs fühlend und dennoch Joannen grollend, blieb Rodrigo zurück. Im Zwiespalt mit sich selbst, so vieler schöner und stolzer Hoffnungen beraubt, fühlte er sich getrieben, sofort das Thal von Eintra zu verlassen, wo er, seiner Meinung nach, so schändlich behandelt worden war. Nach dem größeren Schlosse Joanna's eilte er, warf sich dort in Ritterkleider, dann auf das Ross und schied ohne Abschied, ohne Versöhnung aus dem Gebiete Joanna's.

Diese wandelte den einsamen Bergpfad dahin. Sie zürnte Rodrigo; doch bald ebneten sich die Wogen ihres aufgeregten Gemüthes und an die Stelle des Ungeliebten trat ein anderes theueres Bild, dem ihr Herz, nicht für den Haß, für die Entzückungen der Liebe geschaffen, feurig entgegenschlug. Wie treu, wie kühn hatte Pinto gehandelt! Als Ketter ihres väterlichen Freundes, vom Siege gekrönt, war er nach Jahren der Trennung wieder vor ihr erschienen, im vollsten Sinne jetzt Mann und Ritter. Wie herrlich kettete sich seine That an die stille Ergebenheit, mit welcher der schöne Edelknabe einst am Hofe des Bischofs ihr als Gefährte ihrer kindlichen Spiele diente. Immer noch treu, sein Leben für Joanna wagend, und doch ihrem Danke entziehend. Seine Blicke flammten Liebeglut, seine Lippe schwieg. Warum? warum? War es auch ihm wie dem Bischofe bekannt, daß der Wille ihrer Aeltern sie zur Braut eines Almeida bestimmt hatte? Wollte er sie dem Haße dieses mächtigen Geschlechts nicht aussetzen? Bögerete er, nur einem niederen Adel entstammend und arm, um die reichste Erbtöchter Portugals zu werben? O Pinto, Pinto, wunderbarer Mann, Dein Schweis-

gen, Deine scheinbare Kälte trennt zwei Herzen, die — was sind alle Reichthümer der Welt gegen das reine Gold der Treue? Was gegen den Adel des Geistes ein todtes Wappen? Ein Frauenherz verkauft sich nicht, frei verschenkt es sich. Dich, Pinto, erwählte es aus Tausenden. Mit Dir vereint, selig durch Dich, trozt es den Stürmen der Welt.

Ein eilender Fußtritt weckte Joanna aus diesen Träumen der Liebe. Danina, ihre vertraute Negerin, stürzte ihr entgegen.

Die Diener des heiligen Officiums nahen dem Schlosse, Sennora! — rufte sie odemlos. — Jose Lopez sandte mich, Euch aufzusuchen und gab mir diesen Brief, den ein Eilbote so eben von Lisboa brachte.

Mechanisch streckte Joanna die Hand nach dem Briefe aus. Ihr Auge weilte auf den unbekanntem Zügen der Aufschrift. Zugleich lähmten Schrecken und Sorge um den Bischof, auf dessen Spur die grausame Hermandad schon wieder einhertrat, ihre Sinne — für Augenblicke. Doch bald gab die Nähe der Gefahr ihr Geistesgegenwart und Entschlossenheit zurück.

Der Verfolgte mußte so schleunig und heimlich als möglich aus der Quinta entfernt und seinen Feinden wieder entrisen werden.

Mit geflügelten Worten befahl Joanna der Negerin, ihre Sänfte heimlich durch Jose Lopez vom Schlosse nach der Quinta bringen zu lassen. Die schnellfüßige Dienerin flog den Bergpfad hinab. Joanna selbst eilte zur Quinta zurück, dem Greise die Nothwendigkeit weiterer Flucht zu verkünden. — Während ihre Seele rastlos auf Rettung sann, entfalterten ihre zitternden Hände den Brief, den Danina gebracht hatte. Die Unterschrift des Staatssekretairs erregte ihre Aufmerksamkeit. Sie las:

„Joanna d'Alunha!

Die Flucht Eures Vormandes, des Bischofs von Evora, stellt Euch unter des Staates unmittelbaren Schutz. Es gereicht mir zum Vergnügen, ihn Euch hiermit zuzusichern und zugleich Euch einzuladen, unverzüglich vor mir zu erscheinen.

Miguel Vasconcellos.“

Diese unerwartete Einladung, unter jedem andern Verhältniß Joannen fürchterlich, erschien ihr jetzt als Hilfe in der Noth, als Wink des Himmels. Sie überhob sie dem Verdachte, sich der Inquisition durch Flucht zu entziehen, gewährte ihr Mittel, den Bischof als ihren Diener mit sich fortzuführen, vielleicht —



entzückender Gedanke! — für ihn als ihren angeblichen Geschäftsträger einen Reisepaß in das Ausland bei dem Mächtigen, der allein ihn ausstellen konnte, auszuwirken. Dieser Plan, mit Blitzschnelle gereift, ward von Joanna dem Bischofe mitgetheilt, der vom Gebirge aus das Nahen der furchtbaren Familiaren bereits bemerkt hatte. Lange weigerte er sich, sein geliebtes Kind dieser neuen Gefahr auszusetzen, zeigte sich entschlossen, allein zu dem einsamen Hochgebirge aufzuwandeln. Joanna bekämpfte diesen Entschluß, welcher den Greis den Schrecken jener Felsenwüste aussetzte, mit allem Feuer ihrer kindlichen Liebe.

Ein Pinto durste Euch retten, — rief sie — jetzt ist es an mir, Euch ein zweites Asyl zu bereiten. Nimmer, nimmer, mein Vater, trenne ich mein Schicksal von dem Eurigen, ich begleite, führe Euch, wohin man am wenigsten vermuthet, nach Lissabon, und Gott wird, wenn ich vor jenem Miguel siehe, mir in die Seele geben, was den Tyrannen täuschen, Euch retten kann.

Diesem begeisterten Vertrauen auf das Gelingen ihres Planes, Joanna's rührenden Bitten gab der Greis endlich nach. Jose Lopez und die Sänfte erschienen, auch Danina kehrte zurück. Joanna ertheilte ihre Verhaltungsbefehle, trieb die Andern zur höchsten Eile, nöthigte den Bischof, verkleidet wie er noch war, sein Roß, welches sich noch in der Quinta befand, zu besteigen. „Fort! nur fort! rief sie und schwang sich, leicht nach der zurückbleibenden Danina grüßend, in die Sänfte. Ihre Wangen malte ein sanftes Roth. Im himmlischen Feuer strahlten ihre ausdrucksvollen Augen. Daß sie mitten in so großen Gefahren noch lächelte, war nicht der Uebermuth der Jugend, die mit noch ungekannten Gefahren spielt. Ihrem Lehrer, ihrem Freunde jetzt vergelten zu können, erfüllte ihr Herz mit der reinsten und süßesten Freude. Liebreich schauete sie sich immer nach ihm um, der ihr zur Seite ritt. Alle ihre Gedanken galten in diesem Augenblicke ihm und seiner Rettung. Sich selbst vergaß sie ganz. Das Antlitz des Greises erschien als das eines Heiligen, der vom Erden Schmerze berührt, dennoch gläubig auf den Himmel baut. Wohl sagte sein Herz um Joanna, sein geliebtes Pflegkind; aber ihm, der selbst über Menschenfurcht erhaben war, mußte es als Fügung Gottes, als Preis des Höchsten erscheinen, daß Joanna's Tugend sich so bewährte. Mit leichtem, fast unhörbaren Schritte strebten die Maulthiere den schmalen Bergpfad hinauf, während die

Negerin mit unsagbarer Angst sich zum Rückwege nach dem Schlosse anschickte.

Und schon drangen die Gewappneten des heiligen Officiums zu der verborgen liegenden Quinta empor. Danina mußte ein strenges Verhör aushalten. Finster wandelte der Inquisitor umher, jeder seiner Blicke — eine Schlinge.

Abgereift — murmelte er in sich hinein — und gerade jetzt, auf Befehl des Staatssekretärs. Sollte er sie uns entziehen wollen? — Wann reiste sie ab? fragte er laut.

Schon vor zwei Stunden! sprach die kluge Negerin.

Der Inquisitor überlegte.

In der Hauptstadt kann sie uns um so weniger entgehen! — sprach er dann zu den Seinigen. — Zuvor erörtert hier das Nöthige.

Die genaueste Untersuchung begann von neuem. Man fand jedoch nichts, als die Spur zweier, auf ungewöhnlichem Wege zur Quinta empor geführter Rosse. Zweier Rosse! — das traf mit einer früheren Entdeckung des furchtbaren Richters zusammen und er beschloß, diese Spur zu verfolgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Das Perspektiv.

Ich habe mit der Zeit manch Spiel,  
Sie hat manch Spiel mit mir getrieben,  
Und frag' ich, ziemlich nah' am Ziel,  
Was ist als Resultat geblieben?  
Da bleibt, harr' ich noch so geduldig,  
Die Stumme mir die Antwort schuldig  
Und hält ein Perspektiv mir vor,  
Dadurch ich schau des Friedhofs Thor —  
Und an des Thores Eisengitter  
Steht ein gepukter Leichenbitter,  
Nimmt höflichst mir den Pilgerstab  
Und weist hin auf mein off'nes Grab —  
Als wär's ein Bett, der Ruh' zu pflegen  
Und sollt' hinein ich bald mich legen. —

Wenn Gott will — nicht wenn Er mich  
will —

Damit seh' ich, so ernst als still  
Das Perspektivchen auf die Seite;  
Denn was dadurch man sehen kann,  
Ist nicht gerade Augenweide  
Und — interessirt nur dann und wann.

Richard Ross.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

In meinem letzten Schreiben befindet sich eine Unrichtigkeit. Herr K. Plun hat nicht die Leitung der königstädt. Bühne übernommen, sondern ist in seine früheren Verhältnisse, als Regisseur der Oper der königl. Bühne, getreten.

Beliebte Wiederholungen an dieser Bühne waren: „Romeo und Julie“, „die Lichtensteiner“, „Friedrich August in Madrid“, „das Käthchen von Heilbronn“, in welchem Dem. Hulda Erck als Käthchen einen glücklichen Versuch machte, „Christinens Liebe und Entfangang“, „Seltsame Ehen“, „der beste Ton“, „Des moisselle Bock“, „die Wiener in Berlin“, „Freien nach Vorschrift“, „der dumme Peter“, welcher mit jeder Wiederholung mehr beliebt wird.

Der Bericht über die königstädtische Bühne wird mit zwei höchst merkwürdigen Erscheinungen, wenn auch verschiedener Gattung, eröffnet; die erste derselben ist Meyerbeer's Oper: „Margarethe von Anjou“, die zweite: „des Donauweibchens“ erster und zweiter Theil.

Meyerbeer's Oper, durch das treffliche Opernpersonale dieser Bühne ausgeführt, und durch Scenerie und Arrangements unterstützt, wurde sehr günstig aufgenommen, scheint aber doch der Kassa nicht gebührende Dienste zu leisten, da sie sich nicht häufig auf dem Repertoire zeigt. Das Donauweibchen hat uns die schönen Träume unserer Kindheit zurückgeführt, und wir danken Herrn Erck diesen süßen Genuß.

Ein Lustspiel nach dem Französischen von Theod. Hell: „Der Staatsgefangene“, ist sehr belustigend und gefiel sehr; „des Müllers Tochter“, ein romantisches Schauspiel, nach einer Novelle von Charlotte Birch-Pfeiffer, machte, trotz der glänzendsten scenischen Ausstattung, und trotz des während eines Zwischenaktes erfolgten Einsturzes eines Gerüstes auf der Bühne, durch welchen Alles in Angst und Schrecken gesetzt wurde, kein Glück; Kogebue's „Sonnenejungfrau“ spricht nicht mehr an wie vor vierzig Jahren; Madame Weisenthurn's an Theaterpulver überreiches Schauspiel: „Die Bestürmung von Smolensk“, und „Gustav, oder: die Minegräber in Schweden“, eine der früher so sehr beliebten gallischen Rettung-Comédien, fanden geneigtes Publikum.

Besonders beliebt machen sich an der königstädt. Bühne noch immer die musikalischen Abendunterhaltungen. Da die Sänger und Sängerinnen, wie der greiflich, nur solche Piecen wählen, welche ihnen besonders zusagen und welche sie daher con amore ausführen, so hört man wirklich recht hübsche Dinge. — Auch die von dem trefflichen Maschinisten dieser Bühne und sonstigem Tausendkünstler, Herrn Koller, arrangirten lebenden Bilder werden fortwährend gern beschaut.

„Die sieben Mädchen in Uniform“ erschienen am Neujahrstage in neuen Pantalons, darüber geht nun einmal nichts; zu leugnen ist aber nicht, daß ein Halbdutzend hübscher Rekruten, unter Anführung eines allerliebsten Unteroffiziers, wie Dem. Felsenheim, sich wohl ansehen läßt. Es ist zu bedauern, daß Herr An-

gely gerade einen so verzweifelt nach der Bude riechenden Titel gewählt hat. Mir würde der Titel: „Die weibliche Garnison“, unter welchem dieses Baudville in St. Petersburg, von wo es Herr Angely hierher gebracht hat, gegeben wurde, weit besser gefallen.

Madame Fischer hat ihre Gastrollen geschlossen; ihre letzte Rolle war Julia, die Vestalin, in welcher sie noch überströmende Beweise des Wohlwollens erhielt.

Diese Oper ist hier für Orchester und Sänger eine bedeutende Aufgabe, indem der erste, mit Tänzen und Schaugepränge überfüllte Akt beinahe zwei Stunden währt.

Herr Fischer hat den Wurm in „Kabale und Liebe“ gegeben und in dieser Rolle mehr als in seinen früheren, in meinem letzten Schreiben erwähnten Darstellungen angesprochen.

Herr Riese, vom königl. Theater zu Leipzig, gab den Richard Boll und Pizarro in „Fidelio“. Es fehlt diesem Sänger nicht an Mitteln, doch muß er sich seine dramatische und musikalische Ausbildung sehr angelegen seyn lassen.

Herr Professor Döbler fährt fort, Berlin mit seinen Taschenspielerkünsten zu entzücken. Die Zeitungen geben über diesen Wundermann, Hexenmeister und Zauberer bald sentimentale, bald scherzende Berichte. Der Herr Professor will nun auch Vorlesungen halten, will den magischen Schleier, welcher seine Kunst deckt, lüthen und alle Mysterien derselben enthüllen, was ich aber durchaus nicht billigen kann, indem außer dem Hrn. Professor noch mehrere Taschenspieler in der Welt sind, welche auch leben wollen, manche Kunststücke der Taschenspieler aber, und gerade die auffallendsten, nur einzig auf dem Apparate beruhen, so daß man gewiß nicht mehr hingehen und Geld bezahlen wird, um ein Kunststück zu sehen, welches weder Geschicklichkeit, noch Fertigkeit, sondern nur den nöthigen Apparat erfordert.

Die Herren Gebrüder Ganz geben Morgen-Concerte, welche für Musikfreunde sehr interessant sind.

Wenn Moralisten und Grämliche klagen, daß keine Loyauté mehr in der Welt zu finden sey, so mögen sie nach Berlin kommen, wo so eben Madame Bardelle Loyauté un magasin de modes etablirt hat. Da Berlin nur ungefähr zehntausend dergleichen magasins hat, so kann man Mad. Bardelle Loyauté nur danken, daß sie einem allgemein fühlbaren Bedürfnisse abgeholfen hat.

Was sind Journale?

Ein Geschäft führte mich vor einigen Tagen in eine ziemlich entfernte Gegend der Stadt. Ein Conditoreladen lockte mich; ich trat in ein ziemlich artiges Lokal, fand eine ziemlich dicke Frau, eine ziemlich dicke Chocolate, die Spener'sche Zeitung und den Beobachter an der Spree. Meine Frage, ob sonst keine Journale vorhanden wären, beantwortete die Dame mit den Worten:

„Nein, wir halten dergleichen Quäkelleien nicht.“

Ergebenst

Th — or B. v. N — ff.